

Gian Enrico Rusconi, *La crisi di Weimar. Crisi di sistema e sconfitta operaia* (= Einaudi Paperbacks 83), Einaudi, Torino 1977, XII, 515 S., Pb., 10.000 Lit.

Die Geschichte der Weimarer Republik hat, wie zahlreiche Übersetzungen und Neuauflagen (u. a. Rosenberg, Eyck, Klein, Laqueur, Broué) beweisen, in der historiographischen und politischen Debatte Italiens in den letzten Jahren ein steigendes Interesse gefunden. Weimar verkauft sich kiloweise, wie kürzlich scherzhaft eine bekannte Wochenzeitung schrieb. Dies stark politisch motivierte Interesse wird gespeist von den realen oder scheinbaren Analogien zwischen dem Deutschland von damals und dem Italien von heute, gilt doch für beide die Aussage, daß es sich um ein in Krise befindliches demokratisch-parlamentarisches System in einer hochindustrialisierten Gesellschaft handelt(e), das geprägt wurde/wird von starken sozialen und gesellschaftlichen Spannungen, einem weit gefächerten und fraktionierten Parteiensystem, schwachen und kurzlebigen Regierungen und außerparlamentarischen und antiparlamentarischen Bewegungen von Gewicht.

Neben vielen kurzlebigen Neuerscheinungen hat dieses Interesse auch einige substantielle Beiträge hervorgebracht. Dazu zählt ohne Zweifel die Arbeit des Turiner Soziologen G. E. Rusconi, der nach mehreren Untersuchungen über die Frankfurter Schule nun, unterstützt durch ein Stipendium der A.-von-Humboldt-Stiftung, darangegangen ist, das politische, soziale und historische Umfeld der Weimarer Zeit zu erforschen. Das Ergebnis ist eine außerordentlich materialreiche, dicht geschriebene Querschnitt- und Längsschnittanalyse der Weimarer Republik, die ihr Augenmerk vor allem auf die Anfangs- und Schlußphase richtet und hier vor allem die Rolle der SPD im Visier hat. Neben knappen Forschungsresümées u. a. der Revolutionsforschung 1918/19, der Mittelstandsproblematik, der Geschichte der KPD, der Aufstiegsphase der nationalsozialistischen Bewegung enthält der Band dank der aufmerksamen Lektüre der SPD-Partei- und Gewerkschaftspresse, der linken kulturpolitischen und theoretischen Zeitschriften, der Parteitagprotokolle (u. a. zwei Kapitel über R. Hilferding) Beiträge zu einer bis heute nicht geschriebenen Geschichte der SPD in der Weimarer Republik und verdient schon von daher auch Beachtung im deutschen Sprachraum. Rusconi geht aus von den vier Fundamentalkompromissen im institutionellen, sozioökonomischen, militärischen und politischen Bereich, die die Grundlage der Weimarer Republik bildeten, und verfolgt dann in einer Analyse der verschiedenen politisch-institutionellen, sozioökonomischen und ideologisch-kulturellen Subsysteme, wie sich diese Fundamentalkompromisse von 1928/29 an aufzulösen begannen und unter dem Krisendruck der Weltwirtschaftskrise zerbrachen. Rusconi sieht in der Herausbildung der Weimarer Republik eine besondere Entstehungsform eines parlamentarisch-demokratischen Systems, die er mit dem Begriff der »*democrazia contrattata*« (ausgehandelte Demokratie) zu erfassen sucht. »*Democrazia contrattata* bedeutet«, so schreibt er, »daß die institutionelle Form der Demokratie, statt den akzeptierten politischen Rahmen zu bilden, innerhalb dessen sich die gesellschaftlichen Kräfte bewegen und miteinander ringen, selbst Gegenstand permanenter, bald offener, bald ideologisch verdeckter, bald latenter Kompromisse wird.« (S. 30) Wer an die Startbedingungen etwa der Dritten französischen Republik oder der italienischen Republik nach 1946 denkt, bei denen die Legitimität der neuen Staatsform ähnlich umstritten war wie 1919 Weimarer Republik und Verfassung, den wird diese Konzeptualisierung kaum überzeugen.

Ein unaufgelöstes Spannungsverhältnis besteht auch zwischen dem Konzept der »*democrazia contrattata*«, in das die von Rusconi scharf kritisierten Fehlleistungen und Unterlassungen der MSPD eingegangen sind, ja, deren Voraussetzungen sie gewissermaßen bildeten, und der von A. Rosenberg übernommenen These, die Gründe für das Scheitern von Weimar seien in den Jahren 1918/19 zu suchen, d. h. in dem nicht aufgelösten Widerspruch zwischen politischem System und sozioökonomischer Struktur. Voluntaristischer und deterministischer

Ansatz stehen so bisweilen unvermittelt nebeneinander, besonders sichtbar in dem nur am Rande thematisierten Verhältnis der traditionellen wirtschaftlich-militärisch-bürokratischen Führungseliten zum Weimarer System, das schrittweise abgebaut und dann in der »Operation Reichskanzler Hitler« (S. 36) durch ein neues Mächtegleichgewicht ersetzt wurde. Rusconi warnt zwar vor der Gefahr, aus dem Groß- und Finanzkapital »den ständig präsenten und siegreichen Demiurgen in der Geschichte der modernen Industriegesellschaften« zu machen, ist dieser Gefahr aber selbst auch nicht ganz entgangen.

Sieht man jedoch von diesen nicht immer schlüssig skizzierten Rahmenbedingungen der Weimarer Republik ab, so bilden die Analysen Rusconis vielfach stimulierende, von den Erfahrungen der heutigen italienischen Linken her inspirierte Betrachtungen über Möglichkeiten und Grenzen linker gesellschaftlicher Reform- und Wandlungspolitik in der Weimarer Zeit. Der Band hat dem Autor, wenn schon nicht den Ruf eines Klassikers (so etwas voreilig die kommunistische Zeitschrift *Rinascita*), so doch den eines der besten italienischen Kenner der Weimarer Szene eingetragen.

Jens Petersen

Hartmut Schustereit, *Linksliberalismus und Sozialdemokratie in der Weimarer Republik. Eine vergleichende Betrachtung der Politik von DDP und SPD 1919—1930 (= Geschichte und Gesellschaft. Bochumer Historische Studien)*, Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf 1975, 296 S., kart., 38 DM.

Der deutsche Liberalismus der Weimarer Republik und insbesondere die linksliberale DDP sind in der letzten Zeit wieder verstärkt in den Mittelpunkt der Parteigeschichtsschreibung gerückt (u. a. die Arbeiten von L. Albertin, 1972; J. C. Heß, 1973 und 1978; R. Opitz, 1973; E. Portner, 1974; W. Schneider, 1978). In diesen Forschungsbereich reiht sich auch — anders als es der Titel auf den ersten Blick vermuten läßt — die Studie von Hartmut Schustereit ein. Sie hat sich zur Aufgabe gestellt, das Verhältnis von DDP und Sozialdemokratie in Hinblick auf grundsätzliche politische Übereinstimmungen dieser beiden staatstragenden Parteien, vor allem aber in Hinblick auf ihre wesentlichen politischen Differenzen zu untersuchen. Im Vordergrund der Betrachtung stehen dabei bestimmte tagespolitische Entscheidungen und programmatische Auffassungen, deren je konkrete parteistrukturelle bzw. ideologische Bedingtheiten Schustereit aufzuspüren beabsichtigt. Die entwicklungsbestimmenden Ereignisse und Probleme der ersten deutschen Republik wie z. B. die Novemberrevolution, der Versailler Vertrag, der Kapp-Lüttwitz-Putsch, der Ruhrkampf, die Wahl des Reichspräsidenten 1925 und die Beamten- und Bildungspolitik dienen dem Autor in diesem Zusammenhang als »case studies« seiner vergleichenden Betrachtung.

Mit seiner eindeutigen Schwerpunktverlagerung auf die DDP beabsichtigt Schustereit, Forschungslücken in bezug auf wesentliche programmatische Aussagen der Weimarer Linksliberalen zu schließen, da der DDP fast über den gesamten Zeitraum der Republik hinweg ein verbindliches Programm fehlte, »das neuen politischen Ereignissen oder theoretischen Einsichten Rechnung getragen hätte« (S. 15). Darüber hinaus begründet der Autor die Richtung seiner Aufgabenstellung mit der besonders gearteten Beziehung zwischen SPD und DDP. Diese war charakterisiert durch die starke Berücksichtigung, die der politische Faktor Sozialdemokratie in nahezu allen DDP-Entscheidungen fand, während umgekehrt die SPD für die Linksliberalen insgesamt nur geringes Interesse aufzubringen vermochte.

Wie Schustereit überzeugend nachzuweisen vermag, war die starke Fixierung der DDP auf die Sozialdemokratie bestimmt von durchaus ambivalenten politisch-ideologischen Bewertungen. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit dem »sinnlosen Bolschewismus« der Novemberrevolution (S. 44) und aufgrund der »verfassungswidrigen« politischen Ansprüche der Freien Gewerkschaften in der Folge des Kapp-Putsches (S. 87) mißtrauten die auf